Handbuch
Kapitalismuskritik

bgkn* *Bündnis gegen Kapital und Nation*

Editorial

Die Gesellschaft hetzt uns durchs Leben: Kindergarten, Schule, Arbeit, Rückenschaden und dann die Radieschen von unten betrachten. Bis auf kleine Verschnaufpausen, welche verhindern, dass wir zu früh abtreten, sind wir im Stress. Das ist scheisse! Es gibt zwar Gerüchte, dass mit Reichtum belohnt werde, wer stets fleissig arbeite. Oder dass das Wählen einer bestimmten Partei unser aller Segen bringe. Ganz viel Konsum könne dazu führen, dass wir endlich glücklich werden, behaupten die einen. Im Gegenzug erklären die anderen, dass gerade Konsumverzicht alles besser mache. Die Suche nach der ständigen Ekstase oder dem inneren Frieden.

Wir verzichten darauf, all die Rezepte auszuprobieren, welche unser dumpfes Leben farbig und nett erscheinen lassen sollen. Uns interessieren die Umstände, die solche Rezepte erst notwendig machen. Wir bleiben einen Moment stehen und schauen. Schauen, wie alles funktioniert. Schauen, was uns genau kaputt und die Welt so elend macht. Schauen, wo man den Hebel ansetzen muss, um diese Gesellschaft aus den Angeln zu heben.

Die vorliegende Broschüre ist Resultat unserer Debatte. Wir haben unsere Schlüsse zu grundlegenden Fragen notiert. Sie sollen für weitere Diskussionen als Grundlage dienen. Diese Gesellschaft zu verstehen ist die Voraussetzung, um sie überwinden zu können.

bgkn*
Bündnis gegen Kapital und Nation

Das Bündnis

Das *Bündnis gegen Kapital und Nation* (bgkn*) ist ein überregionaler Zusammenschluss von Gruppen, Teilgruppen und Einzelpersonen, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, gemeinsam antikapitalistische Aktivitäten zu entwickeln. Uns eint die Ablehnung der kapitalistischen Verhältnisse und die Erkenntnis, dass diese nur angegriffen werden können, wenn man sich im Alltag organisiert und dort aktiv wird, wo das Kapital produziert und reproduziert wird.

Wir sind keiner spezifischen linken Strömung verpflichtet. Im bgkn* finden sich sowohl marxistische als auch anarchistische Ansätze. Wir sind der Meinung, dass sich dies nicht ausschliesst, sondern im Gegenteil aus der historischen Erfahrung eine Synthese notwendig ist. Gemeinsam ist uns die Erkenntnis, dass der Kapitalismus als Ganzes abgeschafft werden muss und Teilkämpfe immer blosse Abwehrkämpfe sein können. Wir sehen «befreite Nationen» oder andere Zwangskollektive nicht als Perspektive für unser Handeln. Unser Ziel ist schliesslich die Aufhebung der Zustände mit all ihren Folgeerscheinungen durch eine Bewegung von unten. Daher versteht es sich von selbst, dass für uns auch jede konstruktive Mitarbeit für diese Gesellschaft ausgeschlossen ist.

Das bgkn* ist ein offener Zusammenschluss, der sich über weitere Beteiligung freut. Unsere Sitzungen sind nicht notwendig immer am selben Ort, sondern können je nach Beteiligten in die jeweiligen Städte verlegt werden. Um im *bgkn** mitmachen zu können, braucht es eigentlich bloss Motivation und die Zustimmung zu den in diesem Text genannten Punkten.

Die Gesellschaft des Überflusses findet in der Plünderung ihre natürliche Antwort,

obwohl sie keineswegs eine Gesellschaft des natürlichen und menschlichen Überflusses, sondern bloss des Warenüberflusses ist. Die Plünderung aber, die die Ware als solche augenblicklich zusammenbrechen lässt, zeigt auch ihre ultima ratio - und zwar: die Gewalt, die Polizei und die anderen spezialisierten Einheiten, die das Monopol der bewaffneten Gewalt im Staat besitzen.

Der Kapitalismus

«Die Kinder der Armen sind im Frieden zukünftiges Material der Ausbeutung und im Krieg das Ziel der Sprengstoffe und Giftgase»

Wer mit dem Zustand der Welt oder den Bedingungen des eigenen Überlebens unzufrieden ist, fragt sich meist, was denn die Welt so macht, wie sie ist. Häufig stösst man dabei erst mal auf eine Kritik am Neoliberalismus, an der Globalisierung oder an Managern und bestimmten Politikern. Wer allerdings von der eigenen Lebenssituation ausgeht oder die Gesellschaft tiefergehend betrachtet, wird früher oder später auf eine viel grundlegendere Kritik stossen: Eine Kritik am Kapitalismus. Doch was ist dieser Kapitalismus überhaupt?

Von Liberalen und anderen braven Bürgern wird häufig behauptet, dass Kapitalismus gleichbedeutend sei mit (freier) Marktwirtschaft. Diese Gleichsetzung ist aber falsch, weil sie beinhaltet, dass der Kapitalismus bloss ein Wirtschaftssystem sei, über welchem sich die Gesellschaft recht frei und unabhängig entwickeln könne. Tatsächlich ist Kapitalismus die Bezeichnung einer ganzen Gesellschaft inklusive Wirtschaft, Staat und allerhand kulturellem Firlefanz. Der Kapitalismus hat in der Geschichte schon verschiedene Formen angenommen: Seinen Beginn nahm er mit schlankem Staat und einer beinahe verhungernden Arbeiterschaft ohne soziale Absicherung. Nach einer Phase mit einem abfedernden und indirekt disziplinierenden Sozialstaat, der massiv in die Wirtschaft eingreift, entwickelt er sich momentan von der sozialen Abfederung des Elends wieder stärker in Richtung direkte Disziplinierung und Repression. In Westeuropa ist der Kapitalismus nach Anfangsschwierigkeiten in der Regel demokratisch verfasst und lässt die Leute zu ihrer eigenen Ausbeutung zustimmen. Er kann aber auch auf diktatorische Formen zurückgreifen und den Zwang zur Lohnarbeit autoritär durchsetzen. Der Kapitalismus ist eine dynamische und sehr anpassungsfähige Gesellschaftsformation.

All diesen Erscheinungsformen ist aber gemeinsam, dass die gesamte Wirtschaft nach der Logik des Profits funktioniert: Nur was

zu verkaufen ist und einen Gewinn abwirft wird produziert. So kann man auch einfach erklären, warum Menschen verhungern, während immer irrsinnigere Luxusyachten hergestellt werden. Während die Verhungernden kein Geld für Brot haben, können sich Superreiche die dritte und vierte Jacht kaufen. Niemand produziert für Menschen, die kein Geld haben. Die gesamte Produktion ist diesem Zwang des Gewinns unterworfen. Und zwar muss ein Unternehmen mindestens gleich viel Profit machen wie die Konkurrenten. Wer diesem Konkurrenzdruck nicht standhalten oder sich spezialisieren kann, der muss seinen Betrieb über kurz oder lang schliessen oder wird von der Konkurrenz aufgekauft. Dies zeigt, dass im Kapitalismus weitgehend abstrakte Zwänge herrschen: Zwar haben sich die Chefs und Politiker das Funktionieren des Kapitalismus zum eigenen Anliegen gemacht und profitieren auch von ihm. Aber sie sind gleichzeitig gezwungen, sich den Zwängen der Konkurrenz zu unterwerfen. Darum verschleiern all die Antimanager-Kampagnen oder die Kritik an einzelnen Politikern auch mehr, als dass sie die systematischen Zwänge des Kapitalismus aufzeigen.

Lange Zeit hatte der westliche Kapitalismus im Ostblock einen direkten Konkurrenten in Form des Realsozialismus[1]. Mit dem gerechten Niedergang dieses Konkurrenzmodells glaubten bürgerliche Historiker und Journalisten nun endlich ein goldenes Zeitalter der krisenfreien Entfaltung des Kapitalismus verkünden zu können. Es stellte sich aber schnell heraus, dass der Kapitalismus beständig diesen bürgerlichen Traum untergräbt und Kriege, Hungertod und andere Brutalitäten auf der Tagesordnung stehen. Während heute die sozialstaatlichen «Errungenschaften» … abgebaut werden, werden bis anhin ungeahnte oder längst überwunden geglaubte Repressionsinstrumente hochgefahren. Während in vom Weltmarkt abgeschotteten Regionen der «Dritten Welt» massenhaft Menschen verhungern, wird in den kapitalistischen Zentren Hundefutter mit Lamm a la Mediterranee auf den Markt geworfen. Die

---

1 Die Sowjetunion und ihre Satellitenstaaten haben mit unserer Vorstellung von Kommunismus nichts zu tun. Im Gegenteil betrachten wir diese als staatliche Agenten der Kapitalakkumulation, auch wenn sie in gewissen Phasen ein sozialistisches Programm umzusetzen versuchten, so waren letztlich doch Warenproduktion und ihr Bezug zum Weltmarkt ausschlaggebend.

überzähligen Lebensmittel werden regelmässig vernichtet, während immer wieder Millionenprojekte hochgezogen werden, um die verarmten Flüchtlinge an den Grenzen Europas aufzuhalten. Die Arbeitslosenzahlen innerhalb dieser Grenzen steigen, doch die Politik denkt sich Wege aus um Behinderte in die Wirtschaft zu zwingen und erhöht in regelmässigen Abständen das Rentenalter. Die Wissenschaft bringt neue und schnellere Maschinen hervor, doch statt Erleichterung für alle zu bringen, sorgen diese bloss für mehr Arbeitslose und monotonere Arbeit. Computer veralten in Jahresfrist und ganze Heerscharen von Securitas und Polizisten sorgen dafür, dass kein armer Schlucker sich gratis einen nicht mehr gebrauchten PC organisiert. Während Frauen immer noch wesentlich weniger verdienen als die Männer, werden Stimmen laut, die ihnen (wieder) den Platz am Herd zuweisen wollen. Allerhand Nationalstaaten werfen mit dem Segen der internationalen Gemeinschaft Bomben und Raketen aufeinander, doch in den meisten Medien empört man sich über Jugendliche, die ihren täglichen Frust mit Gewalt bewältigen. Wissenschafter weisen auf die Umweltzerstörung hin, doch die kapitalistische Wirtschaft vernichtet ungebremst die Grundlagen jeden menschlichen Lebens[2]. Das Elend und die Widersprüche im Kapitalismus sind augenscheinlich!

In diesen Widersprüchen liegt die Angriffsfläche des Kapitalismus! Der Kapitalismus bringt notwendig Elend, Verlierer und Opfer hervor. Darum wird es auch immer Menschen geben, die diese Gesellschaft verachten und bekämpfen. Ein zentraler Widerspruch des Kapitalismus ist der zwischen uns ArbeiterInnen[3] und den blin-

---

2 Wir behaupten nicht, dass sich Sexismus, Rassismus oder Antisemitismus direkt aus der ökonomischen Struktur der Gesellschaft ableiten lassen. Aber die aktuellen Formen dieser Ideologien müssen immer auf die materiellen Bedingungen zurückbezogen werden. Wie zum Beispiel die fortschreitende Umweltzerstörung jeweils mit dem Wesen des Kapitalismus zusammenhängen, können wir in diesem Text nicht klären. Wir diskutieren diese Fragen aber gerne mit Interessierten.

3 Damit meinen wir nicht nur den klassischen Bauarbeiter oder Maschinenmechaniker. Alle Leute die früher oder später vom Lohn abhängig sind, gehören in diese Kategorie; also auch die Arbeitslosen und der grösste Teil der SchülerInnen und StudentInnen.

den Interessen des Kapitals oder vereinfacht: Der Wirtschaft. Jede Lohnerhöhung, jede Befreiung von Stress, jede Kürzung des Arbeitstages ist ein Abzug vom Profit der Kapitalisten. Darum werden in der wirtschaftlichen Krise auch immer unsere Arbeits- und Lebensbedingungen angegriffen. Gleichzeitig sind wir es aber, die das Kapital überhaupt erst erschaffen. Ohne die Arbeit kann der Kapitalismus nicht existieren. Ohne unsere Tätigkeit in den Betrieben gibt es keinen gesellschaftlichen Reichtum. Darin liegt unsere Stärke: Das Kapital ist machtlos gegen die vereinten ArbeiterInnen. Wenn wir nicht mehr mitmachen, dann funktioniert in dieser Gesellschaft gar nichts mehr.

Doch warum schaffen wir diese Gesellschaft nicht einfach ab? Damit unsere Bedürfnisse tatsächlich zur Geltung kommen können, müssen wir, die wir die absolute Mehrzahl dieser Gesellschaft bilden, gemeinsam unsere Interessen ausdrücken. Doch mit der kapitalistischen Warenwelt ist auch eine bestimmte Verfassung der Gedanken verbunden. Wir sind von einander isoliert und schlagen uns vereinzelt durchs Leben. Die kapitalistische Gesellschaft zwingt uns ein Leben auf, in welchem wir zu unseren Mitmenschen in Konkurrenz stehen. Auch wir sind den herrschenden Vorstellungen von Reichtum, Macht und Privilegien unterworfen. Die falsche Trennung in Rassen, Geschlecht und andere soziale Gruppen macht auch vor uns nicht halt. Wir müssen diese falschen Vorstellungen loswerden und uns stattdessen darauf besinnen, was tatsächlich in unserem Interesse liegt: Eine Gesellschaft, in der wir gemeinsam nach unseren Bedürfnissen über die Produktion bestimmen und neue solidarische Formen der menschlichen Beziehungen leben. Eine Gesellschaft ohne Ausbeutung, Krieg und Elend.

Der Staat

«Der moderne Staat, was auch seine Form, ist eine wesentlich kapitalistische Maschine, Staat des Kapitals, der ideelle Gesamtkapitalist.»

Wenn man sich die Diskussionen in der etablierten Politik anschaut, dann stösst man immer wieder auf eine Auseinandersetzung zwischen den Parteien: Braucht es mehr Staat oder mehr Freiheit für die Wirtschaft. Auf der einen Seite finden sich die Sozialdemokraten, welche sich einen starken Staat wünschen, der ihrer Meinung nach die Insassen der Nation vor der frei wütenden Wirtschaft schützen soll. Auf der anderen Seite die Liberalen, die heute oftmals mit dem Zusatz «Neo» auftreten, welche behaupten, dass es gerade die möglichst befreite Marktwirtschaft sei, welche der Menschheit das Heil bringe. Was uns da als die beiden einzig möglichen Alternativen verkauft wird, sind bloss zwei Seiten derselben Medaille. Die eine Seite ist relativ schnell widerlegt, weil bloss nachzuweisen ist, welche Nöte und Katastrophen die «unsichtbare Hand» des Marktes schon über die Menschheit gebracht hat[1]. Etwas schwieriger verhält es sich mit der Ideologie des sozialen Staates, welcher relativ unabhängig von der Wirtschaft zum Wohle der Menschen da sei.

Der Staat funktioniert nicht losgelöst von der Wirtschaft. Er ist abhängig von den Erträgen der kapitalistischen Produktion, sowie er auch deren Funktionieren garantieren muss. Das ist die zentrale Funktion des Staates: Die Aufrechterhaltung der kapitalistischen Produktion. Er ist es, der die Rahmenbedingungen für diesen Zweck gewährleisten muss. Darum beansprucht der Staat das Gewaltmonopol; also das Vorrecht, als einziger gewaltsam in die Gesellschaft eingreifen zu dürfen und dafür gibt es die Polizei und das Militär. Dieses Gewaltmonopol schützt die Gesetze und Regeln, welche den Menschen in dieser Gesellschaft

---

1 Die klassischen Liberalen konnten nie die reelle Bedeutung des bürgerlichen Staates erklären, da ihre Theorie gerade gegen die Idee gerichtet war, dass die Volkswirtschaft durch staatliche Engriffe gefördert werden müsse.

Wie sehr sie auch durch die Grundmechanismen des Systems konditioniert gewesen sein mögen - Zurichtung zu Arbeitskraft, Tausch und Konkurrenzkampf -

sie sind dennoch niemals reine Produkte der Ökonomie gewesen, die sie beherrschte

Sie bewahrten die in ihnen tief verwurzelte Gnade eines nicht auf die Warenlogik und -ordnung reduzierbaren Lebensgefühls, die sie in flüchtigen Augenblicken der Liebe, der Großzügigkeit und des Schaffens genossen, in denen sie von einem plötzlichen Abscheu gegen die permanente Berechnung der gewöhnlichen Existenz ergriffen wurden.

auferlegt werden. Diese Gesetze garantieren, dass die Kapitalisten ihre Geschäfte abwickeln können ohne durch die direkte Gewalt ihrer Konkurrenten erledigt zu werden und ohne dass die Gesellschaft im Chaos der Konkurrenz untergehen würde. Zu diesem Zweck überwacht der Staat nicht nur die Einhaltung von Verträgen, sondern leistet auch an manchen Orten direkte Hilfe für Wirtschaftsprojekte steuerpflichtiger Unternehmen. Auf der anderen Seite garantieren die staatlich geschützten Gesetze auch, dass die ArbeiterInnen sich nicht die Maschinen einfach aneignen oder die von ihnen produzierten Güter selber konsumieren. Stattdessen bleiben sie rechtlich von den von ihnen bedienten Maschinen und Arbeitsgeräten getrennt und sind gezwungen, ihre Arbeitskraft täglich aufs Neue zu verkaufen um überleben zu können. Zwar sind gesetzlich alle Menschen gleich, doch diese juristische Gleichheit verewigt die soziale Ungleichheit: Es dürfen weder der Millionär noch der Arbeitslose im Kaufhaus klauen, aber weil der eine eben Millionär ist, ist diese Regelung objektiv zu seinen Gunsten, da sie das Eigentum sichert und damit auch den Ausschluss der Armen von diesem Eigentum. Diese Ordnung muss in ruhigen Zeiten wie den heutigen nicht permanent von Polizei und Militär gesichert werden. Die meisten Menschen stimmen dem Zustand ja zu – wenn auch oftmals notgedrungen. Dennoch bleibt die Drohung des Schlagstocks und der Polizeipistole eine Notwendigkeit. Und diese Gewaltmittel werden auch heute gegen illegalisierte Flüchtlinge, Diebe, Protestierende und andere «Verbrecher» eingesetzt.

Ende des neunzehnten, anfangs des zwanzigsten Jahrhunderts wurde das Militär regelmässig aufgeboten um gegen streikende ArbeiterInnen vorzugehen. Im Zuge des Generalstreiks 1918 wurden in der Umgebung von Grenchen drei Arbeiter erschossen und 1932 wurden in Genf gar zwölf Teilnehmer einer kommunistischen Demonstration gegen Rechtsextremismus von Rekruten der Schweizer Armee ermordet. Diese Auseinandersetzungen zwischen der ArbeiterInnenklasse und der im Interesse des Kapitals handelnden Armee ist Ausdruck des Klassenkampfes. Die Auseinandersetzungen zwischen den Klassen wurden in der Zwischenkriegszeit der 20er und 30er Jahre immer stärker «sozialpartnerschaftlich» befriedet und parlamentarisch integriert.

Die verschiedenen Parteien, welche regelmässig ihre Mitglieder zu Wahlen aufstellen lassen, waren früher mal die Interessensvertreter dieser gesellschaftlichen Klassen. Die Arbeiterparteien versuchten innerhalb des Kapitalismus für ihre WählerInnen möglichst grosse politische Zugeständnisse zu erkämpfen. Dies bedeutete bereits eine Integration des Klassenkampfes in die parlamentarische Auseinandersetzung und damit eine Entschärfung des Klassenwiderspruchs. Heute haben sich diese Parteien – mit kleinen Ausnahmen – zu «Volksparteien» gewandelt, die nur noch innerhalb der Interessen des nationalen Standorts verschiedene Wirtschaftsprogramme vertreten. Diese Perspektive ist jeder parlamentarischen Partei gemein und damit arbeitet jede Partei objektiv an der Stabilisierung des kapitalistischen Systems und damit gegen eine Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung.

Der viel gepriesene Sozialstaat ist nicht das solidarische Gegenprinzip zum kapitalistischen Eigensinn, sondern ein grossteils gelungener Versuch, die Konflikte zwischen ArbeiterInnen und dem Kapital ruhig zu stellen. Die staatlichen Massnahmen zugunsten der Arbeiterklasse sind auch immer unter dem Aspekt zu sehen, dass die kapitalistische Wirtschaft die Erhaltung der ArbeiterInnen nicht automatisch gewährleistet, da sie zwangsläufig nur mit Profitmaximierung und Konkurrenzkampf beschäftigt ist. Natürlich sind die sozialen Absicherungen auch das Resultat von Klassenkämpfen und im Interesse der ArbeiterInnen, aber das Interesse der kapitalistischen Wirtschaft darf man dabei nicht aus den Augen verlieren. So waren schon im Frühkapitalismus die Hygiene- und Sicherheitsvorkehrungen immer auch ein Eingriff des Staates zugunsten des Produktionsprozesses, welcher längerfristig auf gesunde und erholte ArbeiterInnen angewiesen ist. Die sozialstaatlichen Massnahmen waren nebst der Ruhigstellung der sogenannten «industriellen Reservearmee» (Arbeitslose) auch immer ein Mittel zur Durchsetzung des Arbeitszwangs: Wer nicht arbeitet, kann keine Beiträge zahlen und hat so auch kein Anrecht auf Arbeitslosengeld und Rente.

Der Staat handelt also durchaus auch gegen die konkreten Interessen einzelner Kapitalisten und ist kein Instrument einzelner Kapitalfraktionen, er ist der «ideelle Gesamtkapitalist», der die

Aufrechterhaltung der kapitalistischen Gesellschaft garantiert. Die Frage «mehr Staat oder mehr Wirtschaft» ist keine Frage im Namen der Emanzipation der Menschen, sondern eine Frage, wie diese Gesellschaft besser am Funktionieren gehalten wird. Momentan scheint die neoliberale Position im Auftrieb zu sein, doch auch in deren Vorstellungen muss der Staat zentrale Funktionen für die kapitalistische Wirtschaft erfüllen.

Es gibt dankbare unter ihnen, doch die besten der Armen sind niemals dankbar.

Sie sind undankbar, unzufrieden, unbotmässig und aufsässig. Sie haben ganz recht, so zu sein. Sie fühlen, dass die Wohltätigkeit eine lächerlich ungenügende Rückerstattung ist oder eine gefühlvolle Spende, die gewöhnlich von einem unverschämten Versuch seitens des Gefühlvollen begleitet ist, in ihr Privatleben einzugreifen. Warum sollten sie für die Brosamen dankbar sein, die vom Tische des reichen Mannes fallen?

Arbeit und Klassen

«Nichts ist fürchterlicher, als alle Tage von morgens bis abends etwas tun zu müssen, was einem widerstrebt. Und je menschlicher der Arbeiter fühlt, desto mehr muss ihm seine Arbeit verhasst sein, weil er den Zwang und die Zwecklosigkeit für sich selbst fühlt, die in ihr liegen»

Bereits in frühen Kindheitsjahren wird uns vermittelt, wie wir uns in dieser Gesellschaft zu bewegen haben. Bereits als Kleinkinder machen wir die Erfahrung, dass nichts umsonst ist und man im Supermarkt nicht einfach zugreifen darf: Unsere erste Erfahrung mit dem Privateigentum. Später wird uns erklärt, dass wir zur Schule gehen müssen und anschliessend – vielleicht noch mit Umweg über eine höhere Schule - einen Beruf zu erlernen haben. Spätestens in der Sekundarschule (oder eben Realschule!) merken wir auch, dass es einen Wettkampf gibt und dass nicht jeder eine Playstation und die neusten Markenkleider besitzen oder gute Noten haben kann: Prägende Erfahrung mit der Konkurrenz und den sozialen Unterschieden.

Privateigentum, Konkurrenz, Lohnarbeit und soziale Unterschiede erscheinen uns heute als selbstverständlich, als etwas Natürliches, Unumgängliches. Wer sich dieser «Natürlichkeit» zu entziehen versucht, etwa durch den «Missbrauch» von Sozialhilfe, Diebstahl oder anderer Mittel der illegalisierten Geldbeschaffung, wird öffentlich angeprangert, gebüsst und hinter schwedische Gardinen gesteckt. Diejenigen, welche nicht über die entsprechenden Mittel – also Kapital (siehe Glossar) - verfügen, müssen zwangsläufig das einzige verkaufen, was sie überhaupt besitzen: Ihre Arbeitskraft.

Ende des Monats erhalten wir für unsere verkaufte Arbeitskraft einen Lohn, welcher uns in der Regel ermöglichet, mehr schlecht als recht durchs Leben zu kommen. Wir werden nicht reich indem wir fünf Tage die Woche im Büro, auf dem Bau oder im Restaurant unsere Arbeitskraft an ein Unternehmen verkaufen. Wir sorgen lediglich dafür, dass wir genügend Geld haben, um uns auf der kulturellen Stufe einer Gesellschaft genügend Le-

bens- und Unterhaltsmittel anzueignen, dass wir weiterfunktionieren. In der Freizeit sind wir gezwungen uns optimal auf den nächsten Arbeitstag vorzubereiten und bezahlen – falls das Geld überhaupt reichen sollte – für Ferienausflüge und Freizeitangebote, um uns zu erholen. Das finanzielle Entgelt für die geleistete Arbeit müssen wir für unser Überleben und die notwendige Erholung aufgrund des durch die Arbeit ausgelösten Stresses ausgeben. Vom erhaltenen Lohn bleibt uns unter dem Strich meist nicht viel mehr als ein kleiner Trostpreis. Ein Trostpreis für die verschwendeten Arbeitstage und oftmals eine ruinierte Gesundheit, um welche wir uns nach unserer Pensionierung kümmern können – mit dem Geld, welches uns jahrelang von unserem Lohn abgezogen wurde.

Die meisten Menschen kriegen im Leben nicht viel mehr als die Ketten ihrer eigenen Lohnarbeit zu sehen, spüren mehr als alles andere die Peitschenhiebe der Verhältnisse in denen sie leben, die sie dazu zwingen, als reine Arbeitstiere vor sich hin zu vegetieren und Wochenende für Wochenende dem verpassten Leben hinterher zu rennen.

Der Kapitalismus ist eine Klassengesellschaft: Die Lohnabhängigen, welche tagtäglich von neuem ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, stehen den Kapitaleigentümern (Kapital) gegenüber. Dabei herrscht ein Interessenskonflikt, der zu Spannungen und Reibungen zwischen den Klassen führt. Denn jeder Franken, der uns mehr ausbezahlt wird, ist ein Abzug vom Profit der KapitalistInnen und jede Stunde, die wir blaumachen ebenso. Die ArbeiterInnen wollen mehr Lohn und der Kapitalist will mehr Profit und darum weniger Löhne bezahlen. Dieser Gegensatz ist dem Kapitalismus fest eingeschrieben und innerhalb dieser Gesellschaft nicht zu überwinden.

Dieser Klassenwiderspruch führt zu Reibungen, welche zu Arbeitskämpfen führen können. Meistens handelt es sich bei diesen Kämpfen heute um reine Abwehrkämpfe gegen das Kapital, in denen versucht wird, ein wenigstens einigermassen angenehmes Leben innerhalb der Ausbeutung zu erkämpfen. Solche Kämpfe sind nicht systemüberwindend, sondern verfestigen oftmals so-

gar die Ausbeutungsverhältnisse. Genau diese Kämpfe können aber den Lohnabhängigen (also den ArbeiterInnen) auch die Möglichkeit eröffnen, sich als Klasse wahrzunehmen. Sobald sie zur bewussten, kämpfenden Klasse wird, sobald die Möglichkeit der proletarischen Gegenmacht[1] erkannt wird, können die Lohnabhängigen ihre gemeinsamen Interessen durchsetzen. In solchen Situationen entsteht die Möglichkeit, dass das ursprünglich reformistische Bewusstsein in ein Klassenbewusstsein umschlägt, das darauf abzielt die kapitalistischen Verhältnisse als Ganzes zu überwinden.

In diesen Sätzen sind viele «Wenns» zu finden, doch falls die kapitalistische Gesellschaft tatsächlich überwunden werden soll, dann ist es notwendig, dass die Klasse der Lohnabhängigen die Angriffe des Kapitals nicht mehr einsteckt, sondern sich mit kollektiver Kraft dagegen wehrt und sich in den Kämpfen eine systemüberwindende Perspektive entwickelt. Solche Kämpfe können sich nicht nur in den Betrieben entwickeln, sondern überall, wo die konkreten Interessen der Ausgebeuteten mit denen des Kapitals zusammenprallen – so zum Beispiel in den Quartieren, in der Frage der Mietpreise, oder bei der Kürzung der Sozialleistungen. Wir sollten entsprechend die Vorgänge an diesen möglichen Bruchstellen der Gesellschaft analysieren und uns am Aufbau proletarischer Gegenmacht beteiligen. Immer mit dem Ziel, diese Gesellschaft zu bekämpfen und stattdessen eine Gesellschaft zu schaffen, in der wir nicht mehr Teil einer Klasse, sondern einer Welt sind, welche ein angenehmes Leben und Wohlstand für alle ermöglicht. Eine Welt, in welcher man sich nicht mehr für das eigene (Über-)Leben ständig aufs Neue verkaufen muss.

---

1 Macht heisst hier nicht Unterdrückung und Ausbeutung, sondern soll den Umstand bezeichnen, dass man zum Kampf gegen diese Umstände eine Stärke braucht. Proletarische Gegenmacht muss neue herrschaftsfreie Formen finden, auf denen eine neue Gesellschaft begründet werden kann.

Der Student kann gegen nichts rebellieren, ohne gegen sein Studium zu rebellieren

Aber der Student ist ein Produkt der modernen Gesellschaft, genau wie Godard und Coca-Cola. Seine extreme Entfremdung kann nur durch die Kritik der ganzen Gesellschaft kritisiert werden. Keinesfalls kann diese Kritik auf dem studentischen Gebiet vollzogen werden: der Student als solcher maßt sich einen Pseudowert an, der ihm verbietet, sich seiner wirklichen Enteignung bewußt zu werden und er bleibt damit auf dem Gipfel des falschen Bewußtseins.

Glossar

Um die Funktionsweise und damit auch mögliche Angriffspunkte des Kapitalismus zu verstehen, muss man seine grundlegenden Prozesse und Strukturen analysieren. Die nachfolgenden Ausführungen stellen einen ersten Einstieg in die Begriffswelt der «Kritik der politischen Ökonomie» von Karl Marx dar. Vieles ist vereinfacht dargestellt und dieser Text kann eine Auseinandersetzung mit der empfohlenen Lektüre nicht ersetzen. Die marxistische Kapitalismuskritik stellt eine Grundlage dar, um weitergehend zu analysieren, wo und wie man aus revolutionärer Perspektive in die Gesellschaft intervenieren kann.

Gebrauchswert und Tauschwert

Jeder Mensch hat gewisse Bedürfnisse, die er befriedigen möchte. Er will zum Beispiel seinen Hunger stillen oder Musik hören. So besorgt er sich die dazu nötigen Dinge wie einen Apfel vom Baum oder einen CD-Player. Diese Dinge haben einen Gebrauchswert, weil sie der Mensch zur Befriedigung seiner Bedürfnisse gebrauchen kann. Die Nützlichkeit eines Dings macht es also zum Gebrauchswert. Wir können aber nicht alle Dinge so einfach besorgen wie den Apfel aus dem Garten. Die meisten Produkte müssen wir im Laden kaufen, wo sie uns als Waren angeboten werden. Sobald ein Produkt für den Verkauf auf dem Markt produziert wird - also für den Warentausch - hat es nicht mehr nur Gebrauchswert, sondern erhält auch einen Tauschwert. Dieser Tauschwert zeigt erst mal das Verhältnis an, zu welchem das Produkt gegen ein anderes ausgetauscht wird. Doch in welchem Verhältnis werden Waren getauscht? Der Tauschwert definiert sich durch die Menge an gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit, die in die Ware gesteckt wurde. Doch was heisst das? (Im Folgenden wird statt Tauschwert nur noch vom Wert gesprochen)

Abstrakte Arbeit und Wertbildung

Man könnte meinen, dass je fauler oder ungeschickter jemand ist, desto wertvoller seine Ware, weil er umso mehr Zeit zu ihrer Herstellung braucht. Die Arbeit jedoch, welche die Substanz des Wertes bildet, ist gleiche menschliche Arbeit. Die gesamte Arbeitskraft der Gesellschaft gilt hier als eine und dieselbe mensch-

liche Arbeitskraft, obgleich sie aus zahllosen individuellen, unterschiedlichen Arbeitskräften besteht. Für die Wertproduktion ist also nur ausschlaggebend, was bei der Produktion einer Ware die im Durchschnitt notwendige Arbeitszeit ist. Wenn also der eine mit dem Sackmesser einen Baum fällt und der andere mit der Motorsäge, dann wird der erstere zwar zehnmal länger benötigen, um den Baum zu fällen, das Holz hat aber nicht einen zehnmal höheren Wert.

Der Wert einer Ware enthält nicht alleine die unmittelbar für diese Ware verausgabte Arbeit. Auch Maschinen sind Produkte menschlicher Arbeitskraft und deshalb Wertgegenstände. Maschinen geben bei ihrer Benutzung einen Teil ihres Wertes an das entsprechende Produkt ab. Ein Tisch zum Beispiel ist Produkt mehrerer Arbeitsschritte. In Brasilien wird abgeholzt, in Kanada wird das Holz zugeschnitten und in Europa wird der Tisch zusammengesetzt. Im Tischwert enthalten sind der Wert von jedem Arbeitsschritt und auch ein Teil des Wertes der verwendeten Hilfsmittel. Die Kettensäge, welche den Baum fällt, das Schiff, welches das Holz transportiert, jedes Hilfsmittel gibt einen Wertanteil an den Tisch ab.

Geld und Kapital

Heute geht man nicht zum Elektrohandel und legt ein paar Kilo Äpfel auf den Tisch, um einen CD-Player zu erhalten. Der Warentausch hat sich soweit verallgemeinert, dass sich eine allgemeine Wertform durchgesetzt hat: das Geld. Man geht folglich zum Elektrohändler, gibt diesem Geld und erhält dafür einen CD-Player. Oder man kann anderen Menschen seine Äpfel verkaufen, und diese geben einem dafür Geld. Das Geld ist nicht der Ursprung des Problems, sondern bloss Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse und an dieser Stelle Mittel zum Tausch. Geld ist Ausdruck der Wertgrösse einer Ware.

Anders verhält es sich allerdings, wenn das Geld zu Kapital wird. Nehmen wir zum Beispiel Hans: Hans besitzt eine Million. Er ist im Vergleich zu anderen Menschen reich, deswegen aber kein Kapitalbesitzer. Solange sein Geld nicht im Produktionsprozess wirkt, ist es kein Kapital. Kapital entsteht erst, wenn mit dem

verwendeten Geld mehr Geld gemacht wird. Erst wenn Hans anfängt, Arbeiter und Arbeiterinnen produzieren zu lassen, also zum Beispiel Reisetouren zusammenstellen lässt und diese mit Profit verkauft, entsteht aus Geld mehr Geld. Und das funktioniert, indem man aus den Arbeitern und Arbeiterinnen einen Mehrwert herausholt. Doch wie entsteht dieser Mehrwert?

Mehrwert und Ausbeutung

Bleiben wir beim Beispiel des Reisebüros. Wenn man Flugtickets kauft und teurer weiterverkauft, ist kein Mehrwert entstanden. Zwar konnte durch Tricks ein Gewinn verbucht werden, der Wert hat sich aber nur verlagert. Über die gesamte Gesellschaft gesehen hat sich die Wertsumme nicht verändert, weil keine menschliche Arbeit in diesem Vorgang drinsteckt und demzufolge kein Wert produziert wurde. Wenn aber durch menschliche Arbeit Reisen geplant und zusammengestellt werden (also produziert wird), hat sich der Wert der Reisen tatsächlich vermehrt. Der Mehrwert entsteht also durch menschliche Arbeit im Produktionsprozess und nicht in der Zirkulation. Und das geht folgendermassen vor sich: Auch unsere Arbeitskraft ist eine Ware und hat somit einen Wert. Wir erhalten als Gegenleistung für unsere Arbeitskraft das, was wir zum Leben benötigen. Wir erhalten in Form des Lohns den Gegenwert der Lebensmittel, welche auf der kulturellen Stufe der Gesellschaft unser Überleben sichern. Dieser Lohn ist nun aber immer tiefer als der Wert, welchen wir produzieren. Wenn uns tatsächlich das ganze Wertprodukt ausgezahlt würde, könnte die Firma keinen Profit machen. Das nennt man Ausbeutung. Ausbeutung ist kein moralischer Vorwurf, sondern benennt die Tatsache, dass die Arbeiter und Arbeiterinnen weniger Lohn erhalten, als sie an Wert produzieren.

Konkurrenz

Wenn Waren in der Gesellschaft ausgetauscht werden, entsteht Konkurrenz. Dabei spielt es keine Rolle, ob nun einzelne private Produzenten oder verschiedene Genossenschaften miteinander tauschen, weil auch letztere im Kapitalismus Mehrwert produzieren müssen, um z.B. neue Maschinen kaufen zu können. Das Interesse einer Firma ist, die Produktionskosten möglichst niedrig zu halten und möglichst viel zu möglichst hohen Preisen zu

verkaufen. Wenn also ein Produzent Holz für den Markt herstellt, muss er in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Holz produzieren, damit er es billiger verkaufen kann als andere Holzproduzenten. Angenommen unser Holzproduzent zahlt seinen ArbeiterInnen einen Stundenlohn von 30 Franken. Seine Konkurrenten jedoch kürzen den Stundenlohn auf 20 Franken und können dadurch das Holz billiger verkaufen. Auch wenn unser Holzproduzent einen Stundenlohn von 20 Franken für moralisch nicht vertretbar hält, so muss auch er den Lohn seiner ArbeiterInnen kürzen, ansonsten kauft ihm niemand mehr sein dadurch teureres Holz ab und er geht Pleite. So wird das Handeln des einzelnen Kapitalisten weitgehend von den Zwängen der kapitalistischen Konkurrenz bestimmt.

Leseempfehlungen

Einführendes:

Michael Heinrich
Kritik der politischen Ökonomie
Eine Einführung in die Ökonomiekritik - politisch etwas gefärbt

Karl Marx
Lohn, Preis und Profit
Geeignet für die Annäherung an die Kritik von Marx

Peter Kropotkin
Die Eroberung des Brotes
Teilweise utopische Beschreibung einer anarchokommunistischen Gesellschaft mit der Forderung nach «Wohlstand für Alle»

Weiterführendes:

Johannes Agnoli
Der Staat des Kapitals
Texte zur Kritik von Kapitalismus und Staat

Anton Pannekoek, Paul Mattick u.a.
Marxistischer Antileninismus
Zur Kritik der Bolschewiki und der Sowjetunion

Gruppe Demontage
Postfordistische Guerilla - Vom Mythos nationaler Befreiung
Eine kritische Auseinandersetzung mit nationalen Befreiungsbewegungen

Karl Marx
Das Kapital
Ausführliche Kritik des Kapitalismus

Eric Hobsbawm
Nation und Nationalismus
Ein Blick auf die Entstehung der Nationen und die Folgen

Impressum

Diese Broschüre wurde 2008 vom *Bündnis gegen Kapital und Nation* erstellt und in der Druckerei Reitschule gedruckt.
Gerne dürfen die Texte weiterverbreitet und kopiert werden. Wir freuen uns über Anregungen und Kritik oder über Interesse an unserem Zusammenschluss.

Kontakt

bgkn.tk | bgkn.blogsport.de | bgkn@gmx.net

Han